



Tagungsprogramm

Literalität und Erkenntnis.

**Theoretische, didaktische und empirische
Perspektiven.**

Konferenz vom 28.8.2017 – 31.8.2017, Monte Verità, Ascona

Montag, 28.8. | 14.00-15.00

Prof. Dr. Marcus Hasselhorn (DIPF Frankfurt)

Literalität und Kognition: Konzepte und Befunde der Entwicklungspsychologie

Der Erwerb des Lesens und Schreibens kann als Produkt eines Wechselspiels zwischen didaktisch-instrukionalen Lehrangeboten und den individuell verfügbaren kognitiven Verarbeitungsmöglichkeiten aufgefasst werden. Letztere sind teils durch biogenetisch prädestinierte Funktionen, teils durch bereits früh sich herausbildende bereichsspezifische Fertigkeiten charakterisierbar.

Im Vortrag wird ein Überblick über die psychologischen Konzepte und Befunde zu den Funktionen und Fertigkeiten gegeben, die den Erwerb von Lesen und (Recht)Schreiben im ersten Lebensjahrzehnt wesentlich mitbestimmen. Exemplarisch wird dabei skizziert, welche Funktions- und Fertigungsdefizite zu Störungen des Erwerbs von Lesen und Schreiben (trotz intakter allgemeiner Intelligenz) führen.

Aufgeworfen wird schließlich die Frage, welche Herausforderungen sich aus dieser Kenntnis der kognitiven Erwerbsvoraussetzungen von Lesen und Schreiben sowie den großen interindividuellen Unterschieden zwischen Kindern in diesen Voraussetzungen für die Didaktik des Schriftspracherwerbs ergeben.

Literatur

- Grube, Dietmar & Hasselhorn, Marcus (2006): Längsschnittliche Analysen zur Lese-, Rechtschreib- und Mathematikleistung im Grundschulalter: Zur Rolle von Vorwissen, Intelligenz, phonologischem Arbeitsgedächtnis und phonologischer Bewusstheit. In: Ingmar Hosenfeld & Friedrich-Wilhelm Schrader (Hrsg.): Schulische Leistung: Grundlagen, Bedingungen, Perspektiven (S.87-105). Münster: Waxmann.
- Hasselhorn, Marcus (2015): Wie Kinder lernen: Individuelle Voraussetzungen des erfolgreichen Erwerbs von Lesen, Schreiben und Rechnen. In: Gerhard Roth (Hrsg.): Zukunft des Lernens. Neurobiologie und Neue Medien (S. 49-57). Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.

Prof. Dr. Maximilian Pfost (Universität Bamberg)

Entwicklung der Lesekompetenz - Stabilität und Kontinuität interindividueller Unterschiede

Die Partizipation an den ökonomischen, kulturellen und sozialen Möglichkeiten unserer Gesellschaft setzt die Fähigkeit zum verstehenden Lesen von Texten voraus. Ein Großteil der deutschen Schülerinnen und Schüler verfügt gegen Ende der Sekundarstufe I auch über eine zufriedenstellende, teilweise sehr gute Lesekompetenz. Neben diesen Schülerinnen und Schülern findet sich jedoch auch ein substanzieller Anteil an Schülerinnen und Schülern mit erheblichen Defiziten im Lesen. Dabei sind bei rund 16% der deutschen Schülerinnen und Schüler diese Defizite so erheblich, dass in einer Vielzahl von Ausbildungs- und Alltagssituationen mit Problemen zu rechnen ist (Weis et al., 2016).

Im Rahmen des Tagungsbeitrags soll gezeigt werden, dass den unter anderem in der PISA-Studie berichteten Unterschieden in der Lesefähigkeit zwischen Personen ein kontinuierlicher und zu Teilen kumulativer Entwicklungsprozess voraus geht (Pfof, 2016). Frühe Unterschiede in den schriftsprachlichen Vorläuferfähigkeiten manifestieren sich in interindividuellen Unterschieden im Lesen und Rechtschreiben im Grundschulalter. Aufgrund sich selbst verstärkender Mechanismen („Engelskreise des Lesens“) wachsen diese Unterschiede im Verlauf der Grundschule weiter an (individueller Matthäus-Effekt) und werden in der Sekundarstufe durch institutionelle Unterschiede noch verstärkt (institutioneller Matthäus-Effekt).

Literatur

- Pfost, M. (2016). Stabilität, Kontinuität und interindividuelle Unterschiede in der Entwicklung schriftsprachlicher Kompetenzen. Bamberg: University of Bamberg Press.
- Weis, M., Zehner, F., Sälzer, C., Strohmeier, A., Artelt, C., & Pfost, M. (2016). Lesekompetenz in PISA 2015: Ergebnisse, Veränderungen und Perspektiven. In K. Reiss, C. Sälzer, A. Schiepe-Tiska, E. Klieme & O. Köller (Eds.), PISA 2015. Eine Studie zwischen Kontinuität und Innovation (pp. 249-283). Münster: Waxmann.

Prof. Dr. Mary Schleppegrell (University of Michigan)

The epistemic function of the language of schooling

The language children encounter in the classroom is infused with meanings that are different from those they encounter in their daily lives outside of school. As knowledge from various disciplines is recontextualized for the classroom, it is presented in discipline-specific discourses that construct the knowledge in distinct ways. For children to be successful in growth in understanding across the years of schooling, they need to take up new discourses and ways of using language that enable them to meet the expectations of the different subject areas.

Understanding the linguistic challenges of learning is becoming a greater focus of research as schools increasingly serve students for whom the language that is the medium of education is not their mother tongue (e.g., Moore & Schleppegrell, 2014). Recognizing the challenges for those students helps us better see that even many mother tongue speakers could benefit if their teachers and programs recognized the linguistic dimensions of disciplinary learning across school subjects.

In this presentation, I will draw on insights from systemic functional linguistics (e.g., Christie & Maton, 2011) to describe the ways language varies across school subjects and will show how those differences are functional for construing different kinds of knowledge, with particular focus on language arts, history, and science. In addition, I will report on research that is exploring how teachers can be supported to incorporate a focus on language into their instruction in ways that support the content and disciplinary goals.

Literatur

- Christie, F., & Maton, K. (Eds.). (2011). *Disciplinarity: Functional Linguistic and Sociological Perspectives*. London: Continuum.
- Moore, Jason, and Mary J. Schleppegrell. (2014). Using a functional linguistics metalanguage to support academic language development in the English Language Arts. *Linguistics and Education* 26, 92-105.

Montag, 28.8. | 19.30-20.30

Prof. Dr. Michael Becker-Mrotzek (Universität zu Köln)
Prof. Dr. Joachim Grabowski (Leibniz Universität Hannover)

Epistemisches Schreiben in interdisziplinärer Perspektive – Stand der Forschung

Anhand eines Überblicks über die epistemische Funktion des Schreibens wird aufgezeigt, wie verschiedene Formen des Schreibens in unterschiedlichen Kontexten am Auf- und Ausbau von Wissen beteiligt sind. Ausgehend von frühen Studien zur Nutzung von Schrift und Text für denk- und wissensbezogene kognitive Prozesse (z.B. Bruner/Olson, 1978; Ong, 1987) werden die besonderen Potenziale des Schreibens für das Denken erläutert. Im Kern handelt es sich beim Schreiben um konstruktive Prozesse der Sprachproduktion, die in Abwesenheit des Adressaten realisiert werden. Damit sind besondere Möglichkeiten und Herausforderungen verbunden. Zu den besonderen Möglichkeiten zählen die Externalisierung und Bearbeitung von Wissens-elementen sowie die Möglichkeit zur Produktion komplexer Sätze und Texte; die (noch nicht völlig geklärten) vermittelnden kognitiven Prozesse werden in der Entlastung des Arbeitsgedächtnisses, aber auch in der Verlangsamung der zugehörigen Aktivierungsprozesse im Vergleich zum Sprechen vermutet. Spezifische Herausforderungen bestehen in der Notwendigkeit, die Perspektive und die Interessen des Adressaten zu antizipieren sowie die Kohärenz der Äußerungen ohne Rückfragen des Adressaten herzustellen.

Didaktisch bestehen zwei Perspektiven: Für die Deutschdidaktik besteht eine zentrale Aufgabe darin, die Schreibkompetenz aller Schülerinnen und Schüler soweit zu entwickeln, dass sie zur selbständigen Produktion von kohärenten Texten mithilfe von Schrift in der Lage sind. Das verlangt u.a. die Fertigkeit, eigenes Wissen abzurufen bzw. aus anderen Quellen zu generieren, zu ordnen und mit Blick auf einen Leser schriftsprachlich zu formulieren. Aus Sicht der Fachdidaktiken gilt es, die wissensbildenden Funktionen des Schreibens gezielt für das fachliche Lernen zu nutzen und nicht – wie vielfach zu beobachten – auf das vermeintlich schwierige Schreiben zugunsten ausschließlich mündlich zu bearbeitender Aufgaben zu verzichten. Am Beispiel konkreter Aufgaben, etwa dem Protokoll, der Beschreibung oder der Erklärung, wird gezeigt, wie die epistemische Funktion des Schreibens gezielt im Unterricht genutzt werden kann.

Literatur

- Bruner, Jerome/Olson, David R. (1978): Symbole und Texte als Werkzeuge des Denkens. In: Steiner, G. (Hg.) (1978) Piaget und die Folgen (Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Bd. VII), Zürich: Kindler, S. 306-320.
- Ong, Walter (1987): Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Prof. Dr. Dominik Leiss (Leuphana Universität Lüneburg)

Textlesen und epistemisches Schreiben - Empirische Studien zu zwei irritierenden Elementen im kompetenzorientierten (Mathematik-)Unterricht

Spätestens seit den empirischen Zusammenhängen zwischen den sprachlichen und mathematischen Performanzen bei PISA 2000 und der Einführung kompetenzbasierter Bildungsstandards müssen sich die Lehrkräfte aller Unterrichtsfächer mit sprachlichen Aspekten im Rahmen von Lehr-Lernprozessen beschäftigen (Becker-Mrotzek et al. 2013). So verlangen fachspezifische Kompetenzen wie z.B. mathematisches Modellieren, dass Schülerinnen und Schüler (SuS) sich nun auch im Mathematikunterricht mit längeren (>2 Zeilen) lebensweltlichen Texten beschäftigen und in einen mündlichen und/oder schriftlichen Diskurs treten. Dabei scheint dieser fachliche Diskurs in besonderem Maße durch die Dualität von Sprache, also dem Zusammenspiel von kommunikativen und kognitiven Aspekten, geprägt zu sein; detailliertere Erkenntnisse stellen jedoch noch ein Forschungsdesiderat dar (Paetsch et al. 2016).

Demgemäß werden im Vortrag zwei empirische Studien vorgestellt, die einerseits auf das Lesen der im Mathematikunterricht dominanten Textsorte Aufgabe und andererseits auf den im Rahmen des Verstehensprozesses derartiger Aufgaben bisher eher unsystematisch gelehrten epistemischen Schreibprozess des Anfertigen von Notizen fokussieren. In der ersten Studie wurde anhand von 165 Aufgabenlösungsprozessen mit Lautem Denken der Verstehensprozess von SuS der 7. Jahrgangsstufe qualitativ empirisch rekonstruiert sowie der quantitative Zusammenhang zu zentralen personellen sowie aufgabenbezogenen Merkmalen betrachtet. In der zweiten Studie wurden die Lösungsprozesse von 1300 SuS hinsichtlich der Notizen im Bearbeitungsprozesse und deren Zusammenhänge zur Lösung analysiert.

Basierend auf diesen teilweise hochinferenten Ratings verbunden mit den Hintergrunds- und Leistungsdaten zeigt sich, dass – neben dem fachlichen Vorwissen – der Lesekompetenz sowie der Fähigkeit fachspezifische Texte zu erstellen die Rolle zentraler Einflussfaktoren sowohl für die Bildung eines adäquaten Situationsmodells der Aufgabe als auch für die erfolgreiche Bearbeitung zukommen.

Literatur

- Becker-Mrotzek, M., Schramm, K., Thürmann, E., & Vollmer, H. J. (2013). Fachdidaktische Forschungen: Bd. 3. Sprache im Fach: Sprachlichkeit und fachliches Lernen. Münster: Waxmann.
- Paetsch, J., Radmann, S., Felbrich, A., Lehrmann, R., & Stanat, P. (2016): Sprachkompetenz als Prädiktor mathematischer Kompetenzentwicklung von Kindern deutscher und nicht-deutscher Familiensprache. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 48(1), 27–41.

Dienstag, 29.8. | 10.00-11.00

Prof. Dr. Thorsten Steinhoff (Universität Bremen)
Prof. Dr. Nicole Marx (Universität Siegen)

Epistemisches akademisches Schreiben

Das akademische Schreiben ist eine epistemische Spitzenpraxis. Autorinnen und Autoren wissenschaftlicher Monographien oder Artikel verfügen über eine reiche Schreibexpertise, die sie in die Lage versetzt, das Schreiben so einzusetzen, dass sie ihr eigenes Wissen, das Wissen ihrer Leserinnen und Leser und das Wissen der Wissenschaft erweitern. Sie greifen auf ein Repertoire geeigneter Schreibstrategien zurück, die maßgeblich durch die Intertextualität des Wissenschaftsdiskurses geprägt sind und es erlauben, sowohl den Schreibprozess als auch das Schreibprodukt zu einem epistemischen Instrument zu machen. Studienanfängerinnen und Studienanfänger oder Schülerinnen und Schüler müssen diese Strategien erst noch erwerben und benötigen i.d.R. mehrere Jahre, um wenigstens die grundlegenden Strategien zu beherrschen. Ein besonderer Fall sind Fremdsprachenschreibende: Sie stehen nicht nur vor der Aufgabe, die zielsprachliche Ausdruckstypik wissenschaftssprachlicher Register, sondern auch Strategien für den Umgang mit ihnen mehr oder minder fremden Wissenschaftskulturen zu erwerben. Didaktisch kann hierauf mit der Vermittlung geeigneter propädeutischer Strategien reagiert werden, die ihrerseits ganz unterschiedlich konzipiert sein können. Der Vortrag informiert über einschlägige theoretische Konzepte und ausgewählte methodische Zugänge der Erforschung der Entwicklung und Förderung des epistemischen wissenschaftlichen Schreibens und stellt einige relevante empirische Ergebnisse vor.

Literatur

- Steinhoff, Torsten (2007): Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten. Tübingen: Niemeyer.

Dr. Miriam Dittmar (Pädagogische Hochschule FHNW)

Leseverläufe und Wissenserwerb mit schulischen Fachtexten

Für die Vermittlung und Aneignung naturwissenschaftlichen Wissens ist der Einsatz von Lehrmitteltexten unerlässlich. In naturwissenschaftlichen Lehrmitteltexten ist der Aufbau mentaler Modelle jedoch nicht nur von verbal linearen Textelementen abhängig, sondern auch von bildlichen Elementen (vgl. Weidenmann, 1994). Das aktive Herstellen von Text-Bild-Bezügen ist entsprechend wesentlich für den Kohärenzaufbau. Sowohl die bildlichen Elemente als auch die vielfältigen Textelemente stellen hohe Ansprüche an die Strukturierung des Leseprozesses (vgl. Dittmar et al. 2017). Trotz dieser hohen Anforderungen zeigt sich, dass in den Lehrmitteltexten kaum Lesesteuerungselemente enthalten sind, welche aber notwendig wären, um den Wissenserwerb mit Lehrmitteltexten auch für sprachschwächere SchülerInnen zugänglich zu machen.

Das Projekt untersucht daher Leseverläufe, die SchülerInnen beim unangeleiteten Lesen von schulischen Fachtexten zeigen. Es wird dabei der Fragestellung nachgegangen, inwieweit der eingeschlagene Leseweg durch den Text Einfluss auf den Wissenserwerb hat. Diese Daten bieten eine empirische Basis für die Entwicklung von Leseprozesssteuerungen in Form von lesedidaktischen Anleitungen.

Zu drei Originaltexten und einem in Bezug auf Inhaltstrukturierung und Text-Bild-Bezügen überarbeiteten Lehrmitteltext wurden Leseprozessbeobachtungen (LPB) durchgeführt. An diesen LPB nahmen 32 SchülerInnen der siebten Jahrgangsstufe teil (N = 8 pro Text). Während der LPB lasen die Versuchspersonen den Lehrmitteltext still für sich und fuhren dabei mit dem Finger den von ihnen gelesenen Zeilen bzw. betrachteten Bildern nach. So kann der Leseverlauf nachvollzogen werden.

Zusätzlich beantworteten die SchülerInnen Fragen, so dass Daten darüber vorliegen, inwieweit die im Text vorkommenden Konzepte verstanden wurden. Diese Daten zum Konzeptverstehen werden mit den Daten zu den Leseverläufen trianguliert, um Rückschlüsse auf den Einfluss der Leseverläufe auf den Wissenserwerb zu ziehen.

Literatur

- Dittmar, M., Schmellentin, C., Gilg, E. & Schneider, H. (2017). Kohärenzaufbau aus Text-Bild-Gefügen: Wissenserwerb mit schulischen Fachtexten. *leseforum.ch*, Onlineplattform für Literalität in Forschung und Praxis, 1, 1–19.
- Weidenmann, B. (1994). Informierende Bilder. In B. Weidenmann (Hrsg.), *Wissenserwerb mit Bildern: Instruktionale Bilder in Printmedien, Film/Video und Computerprogrammen* (S. 9–58). Bern: Huber.

Dr. Daniel Scherf (Goethe-Universität Frankfurt)

Subjektiv involviertes Lesen. Erkenntnisse zu einer handlungsleitenden Vorstellung von angemessenem Umgang mit Literatur im Unterricht

Im Literaturunterricht stellen literarische Texte (auch) Lernmedien dar, mit denen Vorstellungen von angemessener Gegenstandsnutzung vermittelt werden. Welche Lernziele werden – im Hinblick auf den Erwerb dieses nicht materialen Wissens – mit Literatur im Unterricht verfolgt und wie dokumentieren sie sich im Unterrichtsvollzug? Und welche Vorstellungen von angemessenem Umgang mit Literatur werden den Schüler/-innen mit der Textarbeit vermittelt? Diesen Fragen widmet sich eine Teilstudie des Projekts „Qualitätsdimensionen gesprächsförmigen Literaturunterrichts bestimmen (GeföLit)“ der Goethe-Universität Frankfurt.

Um den Fragestellungen nachzugehen, erfolgt die dokumentarische Interpretation von videographiertem Literaturunterricht in sechsten und neunten Klassen (zur Methode vgl. z. B. Martens et al. 2014). Die unterrichtlichen Text-Verwendungen werden in rekonstruktiver Absicht erschlossen, im Hinblick auf die Konstitution des Gegenstandes (Was „ist“ der Text in diesem Unterricht?) sowie den Umgang mit diesem durch die Akteure (Wie handeln die Akteure mit dem Gegenstand?) gedeutet und sinngenetisch typisiert.

Die aus literaturdidaktischer Perspektive bedeutende Kategorie „subjektiv involviertes Lesen“ (vgl. hierzu z. B. Spinner 2006) erwies sich dabei (neben anderen) als Basistypik, für die sich die Handlungspraktiken der Akteure in jeweils spezifischen Ausprägungen gruppieren ließen. Im Spiegel der Rekonstruktionen zeigt sich dabei zweierlei: Die Ausprägungen sind in ihrer Funktionalität sehr unterschiedlich zu bewerten – weshalb die Erkenntnisse in der Lehrerbildung Beachtung finden sollten. Es zeigt sich aber auch, dass einige Annahmen, die Modellierungen einschlägiger empirischer literaturdidaktischer Forschungsarbeiten zugrunde liegen, überdacht werden sollten – weil sie zu keiner der rekonstruierten Ausprägungen in Passung stehen.

Literatur

- Martens, Matthias/Petersen, Dorthe/Asbrand, Barbara (2014): Die Materialität von Lernkultur. Methodische Überlegungen zur dokumentarischen Analyse von Unterrichtsvideografien. In: Ralf Bohnsack/Bettina Fritzsche, Monika Wagner-Willi (Hrsg.): Dokumentarische Video- und Filminterpretation. Methodologie und Forschungspraxis. Opladen u. a.: Barbara Budrich, S. 179-206.
- Spinner, Kaspar H. (2006): Literarisches Lernen. In: Praxis Deutsch 200, S. 6-16.

Prof. Dr. Ilka Parchmann

Epistemisches Schreiben in den Naturwissenschaften

Im deutschen Sprachraum wird von naturwissenschaftlicher Grundbildung gesprochen, im angloamerikanischen dagegen von Scientific Literacy. Sind Bildung und Literacy gleichzusetzen? Dies wird kontrovers diskutiert, da das Konzept der Scientific Literacy die Anwendbarkeit von Wissen betont, Bildung dagegen durchaus auch zweckfrei sein kann. Die verschiedenen Bedeutungen von Literalität spiegeln die Breite des heutigen Anspruchs an eine naturwissenschaftliche Grundbildung wider: Es geht nicht nur darum, Wissen aus dem breiten Feld der naturwissenschaftlichen Themen und Konzepte zu erwerben („knowlegde of“), sondern ebenso die Merkmale der Erkenntnisgewinnung sowie die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der Naturwissenschaften zu verstehen („knowledge about“) und ihre Kommunikationsformate erwerben und in verschiedenen Kontexten anwenden zu können (Reiss et al., 2016).

Das Zusammenspiel aus Fachwissen und Fachsprache ist in diesem Lernprozess reziprok: Die Formel H_2O ist nicht nur eine Kombination aus zwei Buchstaben und einer Zahl, sondern beinhaltet auf verschiedenen Abstraktionsebenen eine Vielzahl an Fachinformationen. In Lernprozessen fällt dieses „Nebeneinanderlernen“ von Konzepten, Sprache und weiteren Repräsentationsformen vielen Schülerinnen und Schülern schwer (Bernholt et al., 2012). Ansätze in den Fachdidaktiken zielen daher darauf ab, die verschiedenen Ebenen einer naturwissenschaftlichen Literalität expliziter als eigene Ziele von Bildung herauszustellen und Unterstützungen im Lernprozess anzubieten. Der Beitrag stellt eine Auswahl vor und diskutiert diese vor dem Hintergrund naturwissenschaftlicher Bildungs- und Erkenntnistheorien.

Literatur

- Reiss, K. et al. (2016): PISA 2015. Eine Studie zwischen Kontinuität und Innovation. Münster, New York: Waxmann.
- Bernholt, S., Fischer, I., Heuer, S., Taskin, V., Martens, J. & Parchmann, I. (2012). Die chemische Formelsprache – (un-)vermeidbare Hürden auf dem Weg zu einer Verständnis-entwicklung? Chemie konkret, 171--178.

Prof. Dr. Kristina Reiss (TU München)

Epistemisches Schreiben in der Mathematik: Begriffe und Argumentationen

Bildungsstandards für das Fach Mathematik adressieren in der Regel explizit nicht nur inhaltsbezogene, sondern auch allgemeine mathematische Kompetenzen. Zu diesen allgemeinen Kompetenzen gehört das Kommunizieren von Mathematik, was insbesondere das Beschreiben von Vorgehensweisen und Lösungswegen umfasst. Gerade im Fach Mathematik spielt hier die schriftliche Kommunikation eine wichtige Rolle. Sie lässt es zu, die Präzision der Verwendung der mathematischen Fachsprache durch Lehrende und Lernende zu beurteilen und zu diskutieren. Für das Lernen von Mathematik hat dieser Aspekt wichtige Konsequenzen. Zum einen muss das Angebot von Texten für die Schülerinnen und Schüler den fachlichen Anforderungen genügen und dabei sowohl aus mathematischer Sicht eindeutig als auch alters- und situationsangemessen verständlich sein. Zum anderen geht es darum, bei Texten von Lernenden die Grenzen so zu ziehen, dass ihr Lernen unterstützt wird und der fachliche Anspruch nachvollziehbar bleibt. Welche Herausforderungen damit verbunden sind, soll anhand von Beispielen aus unterschiedlichen Schulstufen bzw. aus dem universitären Kontext betrachtet werden. Alle Beispiele sind dem mathematischen Argumentieren bzw. dem mathematischen Beweisen zuzuordnen. Sie kommen aus unterschiedlichen empirischen Studien mit Schülerinnen und Schülern der Grundschule und des Gymnasiums sowie aus einer Studie mit Studierenden in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen. In allen Beispielen wird zum einen auf das begriffliche Wissen und die korrekte Beschreibung bzw. Anwendung von Begriffen und zum anderen auf argumentative Prozesse und die Umsetzung mathematischer Logik im schriftlichen Text rekuriert.

Literatur

- Nagel, Kathrin & Reiss, Kristina (2016): Zwischen Schule und Universität: Argumentation in der Mathematik. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 19(2), 299-328.

Prof. Dr. Afra Sturm (Pädagogische Hochschule FHNW)

Schreibbezogenes metakognitives Wissen bei Lehrpersonen und das Verfassen von Meta-Texten

Ein beachtlicher Teil von Lehrpersonen verfügt über eher geringes metakognitives Wissen in der Domäne Schreiben, indem sie bspw. nur wenige kognitive Schreibaktivitäten bezogen auf einen eigenen Textproduktionsprozess nennen (Sturm, Lindauer & Sommer, 2016). Zudem leiten sie Schreibprozesse fast ausschliesslich implizit an. Meta-Analysen jedoch belegen, dass die explizite Vermittlung, die u.a. mittels Modellieren metakognitives Wissen bei den Lernenden aufbaut, einen besonders positiven Effekt auf die Schreibleistung ausübt, da die Lernenden durch das Modellieren Schreibprozesse besser verstehen und selbst besser steuern können.

Des Weiteren fällt es Lehrpersonen schwer, einen Schülertext angemessen einzuschätzen. Damit einhergehend formulieren sie in ihren Kommentaren zu einem Schülertext eher allgemeine Prinzipien und verankern ihre Rückmeldung nur sehr selten im Schülertext. Solche Kommentare sind für die Lernenden nicht nachvollziehbar und haben auch einen geringeren Effekt auf die Textüberarbeitung (MacArthur, 2015).

Explizite Vermittlung wie auch das Beurteilen von Schülerleistungen setzt seitens der Lehrperson selbst hohes metakognitives Wissen und Textmusterwissen voraus. Wenn solches Wissen nicht vorausgesetzt werden kann, bieten sich zusätzlich zu den Schülermaterialien ausführliche Kommentare mit Modellierungsvorschlägen zuhanden der Lehrpersonen an. Dabei werden die relevanten kognitiven Schreibaktivitäten benannt und begründet. Des Weiteren können Ankertexte den Lehrpersonen das Beurteilen von Schülertexten erleichtern und ihnen auch nachvollziehbarer aufzeigen, wie Lernziel und Kriterien aufeinander bezogen werden können.

Beide Möglichkeiten werden genauer erläutert und u.a. mit Bezug zur Interventionsstudie «Basale Schreibfähigkeiten fördern (BASCH)» kritisch diskutiert. Abschliessend wird dafür argumentiert, dass die Vermittlung von Professionswissen in der Ausbildung von Lehrpersonen um das schreibende Erarbeiten von Schreibwissen erweitert werden sollte, was gleichzeitig einen Ausbau der eigenen Schreibkompetenzen darstellt.

Literatur

- MacArthur, Charles A. (2015): Instruction in Evaluation and Revision. In: MacArthur, Charles A.; Graham, Steve; und Fitzgerald, Jill (Hrsg.): Handbook of Writing Research. Second Edition Aufl. New York: Guilford Press. S. 272–287.
- Sturm, Afra; Lindauer, Nadja und Sommer, Tim (2016): «Es fehlen Gefühle und Details in der Geschichte» – Wissen und Überzeugungen von Lehrpersonen in der Domäne Schreiben. In: Leseforum, Heft 3.

Dienstag, 29.8. | 19.30-20.30

Prof. Dr. Andrea Bertschi Kaufmann (Pädagogische Hochschule FHNW)
Prof. Dr. Cornelia Rosebrock (Goethe-Universität Frankfurt)

Literarisches Lesen, literarisches Lernen: Epistemische Potentiale der schulischen Praxis

Der Vortrag stellt zwei Forschungszugriffe auf Literaturverstehen einander gegenüber: Welche Einstellungen finden sich bei den Lehrkräften und Schüler/-innen in Bezug auf die Ziele, den Stellenwert und die Möglichkeiten des literarischen Lernens? Und welche strategischen mentalen Zugriffe nutzen Individuen, um Zugänge zum Erkenntnispotential literarischer Texte zu gewinnen?

Die beiden Fragen ordnen sich in unterschiedliche Diskurse ein: In rezeptionsästhetischer Sicht interessieren die Vorgänge, die sich bei der Verarbeitung ästhetischer Texte vollziehen und deren Gelingen literaturdidaktisches Handeln anstrebt. Aus (schul)kultureller Perspektive interessiert dagegen der Status des Literarischen im institutionellen Kontext, wie er sich in der Textauswahl, den Zielen und Motivationen der Akteure ausdrückt. Entsprechend nehmen wir auf zwei Studien Bezug, die sich von diesen unterschiedlichen Denkweisen her der Frage nach dem literarischen Lernen annähern: In dem binationalen Projekt TAMOLI wird das Beziehungsgefüge zwischen Unterrichtsaktivitäten, Schüler/-innen-Motivationen sowie lehrerseitigen Einstellungen und Textangeboten im Literaturunterricht der Sekundarstufe erkundet und auf die Frage nach der schulischen Gestaltung des literarischen Lernens zugespielt. Der zweite Teil des Vortrags stützt sich auf Lautes-Denken-Daten von Schüler/-innen und Studierenden bei der Lektüre eines literarischen Texts und erkundet die Spezifika in der Verarbeitung von literarischem Lesen.

Die Projekte treffen sich in der Frage nach den Komponenten literarischen Lernens und nach seinen epistemischen Potentialen. Die Blicke auf die Prozesse des Lesens einerseits und auf unterrichtsbezogene Entscheidungen, Handlungen und Einstellungen andererseits sind verschieden – ihr Dialog beschreibt die Aufgaben und Ziele der disziplinären Literaturdidaktik.

Mittwoch, 30.8. | 09.00-10.00

Prof. Dr. Dorothee Wieser (TU Dresden)
Prof. Dr. Irene Pieper (Universität Hildesheim)

Metaphernverstehen in lyrischen Texten – Rekonstruktion von Verstehensstrategien sowie von epistemologischen und poetologischen Überzeugungen

Metaphern, insbesondere nicht konventionalisierten, wird aufgrund der aus der Interaktion von (konzeptuellem) Spender- und Empfängerbereich resultierenden emergenten Bedeutung eine Erkenntnisfunktion zugeschrieben. Dieses Erkenntnispotential der Metapher gilt es in der Rezeption der Metapher zu realisieren. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang analogischen Verstehensprozessen zu, d.h. Verstehensoperationen, die nicht nach einer Ersetzung des metaphorischen Ausdrucks suchen (Substitution), sondern die Bedeutungspotentiale der Metapher ausloten. Aber welche, auch entwicklungsbedingten, Voraussetzungen haben die entsprechenden Verstehensoperationen und -strategien? Im Rahmen des DFG-Projekts „Literarisches Verstehen im Umgang mit Metaphorik: Rekonstruktion von lernerseitigen Verstehensprozessen und lehrerseitigen Modellierungen (LiMet)“ wird dieser Frage durch eine Lautes Denken-Studie mit 64 Schüler/innen der 6. bzw. 9. Klasse unterschiedlicher Schulformen nachgegangen. Die Schüler/innen erhalten in der Studie drei lyrische Texte, die in unterschiedlicher Weise durch Metaphernfelder geprägt sind. Die Lautes Denken-Protokolle werden in einem ersten Zugriff inhaltsanalytisch-kodierend ausgewertet und in einem zweiten, auf einer gezielten Fallauswahl beruhenden Auswertungsschritt sequenzanalytisch interpretiert. Im Vortrag sollen erste Ergebnisse der Auswertung vorgestellt werden: Dabei wird nach divergenten Verstehensoperationen und -strategien sowie der Realisierung der Erkenntnisfunktion im Verstehensprozess gefragt. Außerdem wird der Versuch unternommen, epistemologische und poetologische Überzeugungen zu rekonstruieren, die die Verstehensoperationen fundieren. Neben den interindividuellen Unterschieden soll dabei die (auch unterrichtlich beeinflusste) Entwicklungsperspektive berücksichtigt werden.

Literatur

- Lessing-Sattari, Marie/Wieser, Dorothee (2016): Von der Schwierigkeit, sich irritieren zu lassen. Eine literaturdidaktische Herausforderung. In: Literatur im Unterricht 2/16, S. 127-142.
- Pieper, Irene (2016): Wissen im Zwischenraum: Zur Spezifik der Frage nach verstehensrelevantem Wissen im literaturdidaktischen Reflexionsraum. In: Thomas Möbius/Michael Steinmetz: Wissen und literarisches Lernen. Frankfurt u. a.: Peter Lange (Positionen der Deutschdidaktik 4). S. 129-152.

Prof. Dr. Tobias Richter (Universität Würzburg)

Epistemische Funktionen des Lesens

In meinem Beitrag möchte ich aus einer psychologischen Perspektive drei grundlegende epistemische Funktionen des Lesens unterscheiden. (1) Lesen kann zur Informationsaufnahme aus Texten und damit der Erweiterung und Anreicherung bereits vorhandenen Wissens genutzt werden. Diese Funktion des Lesens entspricht einem kumulativen Modell des Wissenserwerbs, das in der pädagogischen und kognitiven Psychologie des Textverstehens vorherrschend ist. (2) Lesen kann zur Änderung vorhandenen Wissens bzw. vorhandener Überzeugungen führen, etwa in der politischen Kommunikation oder bei der Korrektur von Fehlvorstellungen im Unterricht. Diese Funktion des Lesens wird in der pädagogisch- und entwicklungspsychologischen Forschung zur Umstrukturierung von Wissen sowie in der sozialpsychologischen Persuasionsforschung betrachtet. (3) Lesen dient der Simulation autobiographischer Erfahrungen und dem Probedaheln in vorgestellten Welten. Diese Funktion wird vor allem in der literaturpsychologischen Forschung thematisiert.

Auf die drei genannten Funktionen des Lesens sind jeweils bestimmte Textgenres zugeschnitten: Lehr- und Sachtexte (expositorische Texte) sollen vor allem der Anreicherung und Erweiterung von Wissen der Leser(innen) dienen, argumentative und persuasive Texte zielen auf die Umstrukturierung von Überzeugungen ab, und fiktionale Geschichten ermöglichen den Leser(inne)n die Simulation von Erfahrungen. Die psychologischen Prozesse, die den drei epistemischen Funktionen zugrunde liegen, kommen allerdings genreübergreifend zum Tragen. So spielt die Simulation von Erfahrungen auch beim Lernen mit Lehrtexten eine Rolle, literarische Texte können zur Veränderungen von Überzeugungen über die Welt beitragen und die Bewertung der Plausibilität von Informationen beeinflusst in Form der epistemischen Validierung die Verarbeitung von Informationen aus allen möglichen Arten von Texten.

In meinem Vortrag werde ich ein theoretisches Modell der epistemischen Funktionen des Lesens skizzieren, das diese Befunde aufgreift, und einige Überlegungen zu den didaktischen Implikationen formulieren.

Literatur

- Isberner, M.-B. & Richter, T. (2014). Comprehension and validation: Separable stages of information processing? A case for epistemic monitoring in language comprehension. In D.N. Rapp & J. Braasch (Eds.), *Processing inaccurate information: Theoretical and applied perspectives from cognitive science and the educational sciences* (pp. 245-276). Boston, MA: MIT Press.
- Richter, T. & Singer, M. (in press). Discourse updating: Acquiring and revising knowledge through discourse. In D. Rapp, A. Britt & M. Schober (Eds.), *Handbook of discourse processes* (2nd ed.). New York: Taylor & Francis.

Dr. Esther Wiesner (Pädagogische Hochschule FHNW)

Multimodalität und Verstehen im (Fach-)Unterricht

Kontext und Fragestellung. Im Kontext von swissuniversities, dem nationalen Programm zur Förderung der Fachdidaktiken in der Schweiz, baue ich binnen vier Jahren ein Forschungsprojekt auf, das auf Erkenntnissen der Pilotstudie «myPad multimodal» basiert (Wiesner 2017). Es geht der Frage nach, wie Literalitätslernen im digitalen Zeitalter funktioniert und wie es sprachdidaktisch gefördert werden kann.

Multimodalität und Verstehen. Verstehen vollzieht sich nicht einzig oder vordergründig anhand von Schrift und geformtem Schall (Hausendorf 2015), sondern situationsspezifisch ebenso über andere semiotische Modi wie beispielsweise Filme oder Animationen. Damit wird die Dominanz von Verbalsprache in Frage gestellt, und Literalität muss breiter konzipiert werden: Die digitalen Medien verändern u. a. durch ihre vielfältigen Modusoptionen den Zugriff auf Wissen und den Umgang damit. Vor allem aber schaffen die literal Handelnden im Vollzug ihrer Aktivitäten neue literale Praxen: Sie kommunizieren situationsspezifisch anhand derjenigen Ressourcen, die ihnen für das Erreichen ihrer jeweiligen Kommunikationsziele dienlich sind.

Im anvisierten Projekt soll Sprachhandeln in seiner Multimodalität untersucht werden, um Letztere gezielt für das literale – und mithin das sprachliche und fachliche – Lernen im Unterricht funktionalisieren zu können.

Methoden und Daten. Zu diesem Zweck ist geplant, Unterricht auf der Sekundarstufe I zu videografieren und linguistisch interaktionsanalytisch hinsichtlich epistemischer Prozesse auszuwerten. Dabei soll das sich aus Vorgängerstudien abzeichnende Konzept der Multimodalität literalen Handelns (Wiesner 2017) empirisch näher untersucht und theoretisch weiterentwickelt werden.

Im Vortrag lege ich den Fokus auf Daten aus der Pilotstudie. Daran stelle ich das Phänomen der Multimodalität im Zusammenhang mit der Epistemik literalen Handelns (von Kindern) dar und leite daraus didaktisch relevante Forschungsfragen für die Sekundarstufe I bzw. das Folgeprojekt ab.

Literatur

- Hausendorf, Heiko (2015): Interaktionslinguistik. In: Eichinger, Ludwig (Hrsg.): Sprachwissenschaft im Fokus: Positionsbestimmungen und Perspektiven. Walter de Gruyter GmbH & Co KG. S. 43–69.
- Wiesner, Esther (2017): Bedeutungen (ko-)konstruieren – Multimodalität als Ressource schulischen Sprachlernens. In: Leseforum Schweiz. Literalität in Forschung und Praxis, Heft Multimodalität, 1/17. S. 1–22. [http://leseforum.ch/wiesner_2017_1.cfm; 06.07.2017].

Dr. Mirjam Weis (TU München)

**Sozioökonomischer Status und Lesekompetenz in Lateinamerika und Deutschland:
Einflüsse von Sozialisation und Selbstregulation**

Bildungsökonomische Untersuchungen deuten darauf hin, dass geringes Wirtschaftswachstum in Lateinamerika auf geringes Wachstum in Schulleistungen zurückzuführen ist. Daher ist es von besonderer Relevanz Schulleistungen in Lateinamerika zu untersuchen. Da Lesekompetenz in nahezu allen Schulfächern eine notwendige Voraussetzung für erfolgreiches Lernen darstellt (Artelt et al., 2007), wird in diesem Projekt im Spezifischen die Lesekompetenz betrachtet. In manchen lateinamerikanischen Staaten wird die Varianz der Lesekompetenz zu einem vergleichsweise hohen Anteil durch den sozioökonomischen Status erklärt. Allerdings scheint dieser Zusammenhang in den letzten Jahren abzunehmen. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich in Deutschland, wo bei PISA 2000 im internationalen Vergleich ein besonders hoher Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und Lesekompetenz bestand, welcher bis 2009 stark abnahm. Es gibt Hinweise darauf, dass die Selbstregulation der SchülerInnen den Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und Schulleistungen teilweise erklären kann. Empirische Studien belegen die entscheidende Rolle von Selbstregulation für Schulleistungen. Die Entwicklung von Selbstregulation wird durch das elterliche Erziehungsverhalten beeinflusst, welches wiederum durch elterliche Erziehungsziele, den sozioökonomischen Status und den kulturellen Kontext beeinflusst wird (Weis, Trommsdorff & Muñoz, 2016). In diesem Projekt soll in verschiedenen kulturellen Kontexten (in Lateinamerika und in Deutschland) untersucht werden, ob der Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und Lesekompetenz durch elterliche Erziehungsziele und Erziehungsverhalten sowie durch die Selbstregulation der SchülerInnen vermittelt wird. Zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen elterlichem sozioökonomischem Status und Lesekompetenz von SchülerInnen in Deutschland und Lateinamerika werden Daten der PISA-Studie analysiert. Bezüglich der Fragestellung, ob der Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und Lesekompetenz durch elterliche Erziehungsziele, Erziehungsverhalten und Selbstregulation erklärt werden kann, wird eine Studie mit Mutter-Kind Dyaden mit Zweitklässlern im Alter von 7 bis 8 Jahren in Kolumbien, Chile und Costa Rica durchgeführt.

Literatur

- Artelt, C., McElevany, N., Christmann, U., Richter, T., Groeben, N., Köster, J., Schneider, W., Stanat, P., Ostermeier, C., Schiefele, U., Valtin, R., Ring, K. & Saalbach, H. (2007). Förderung von Lesekompetenz - Expertise. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- Weis, M., Trommsdorff, G., & Muñoz, L. (2016). Children's self-regulation and school achievement in cultural contexts: The role of maternal restrictive control. *Frontiers in Psychology*, 7. <http://dx.doi.org/10.3389/fpsyg.2016.00722>

Prof. Dr. Claudia Schmellentin (Pädagogische Hochschule FHNW)

Sprachbewusster Fachunterricht – Epistemische Funktion von Literalität nutzbar machen

Im Rahmen des Projekts «Fachlernen und Sprache» wurde das Konzept des sog. «sprachbewussten Fachunterrichts» entwickelt (Lindauer et al. 2013). Das Konzept konkretisiert die Umsetzung einer durchgängigen Sprachbildung und nimmt dabei auch die epistemische Funktion von Sprache im Fachunterricht in den Blick: Ein sprachbewusster Fachunterricht will unter anderem durch eine bewusste Modellierung literaler Techniken und Strategien die Teilhabe an fachlicher Bildung insbesondere von Kindern und Jugendlichen mit eingeschränkten Sprachkompetenzen verbessern. Das Konzept zielt also nicht primär auf sprachliche Förderung an sich, sondern vor allem auf die sprachdidaktische Modellierung von Verstehensprozessen. Diese Modellierung wirft allerdings verschiedene Fragen auf, die im Beitrag am Beispiel des Textverstehens auf der Sekundarstufe anhand zweier unterschiedlicher Fächer diskutiert werden.

Fächer verfügen über unterschiedliche Wissensstrukturen, die auch sprachlich unterschiedlich zum Ausdruck gebracht werden. So erfordert beispielsweise die Bildung eines adäquaten Situationsmodells im Fach Geschichte eine kritische Auseinandersetzung mit der Autorperspektive (Köster, 2013), für die sich einerseits fachspezifische sprachliche Marker in einem Text finden und die andererseits auf der Basis aussersprachlicher fachlicher Wissensbestände erschlossen werden muss. Im Fach Biologie wiederum, wo beispielsweise Text-Bild-Bezüge eine grössere Rolle spielen, bilden andere sprachliche und fachliche Wissensbestände die Grundlage beim Konzeptaufbau. Mit anderen Worten: Grundlage für die Bildung eines aus fachlicher Sicht adäquaten mentalen Modells sind einerseits sprachbezogene Kompetenzen, aber auch fachspezifische aussersprachliche Wissensbestände und Kompetenzen.

Aus der Sprachdidaktik sind verschiedene Vorschläge zur didaktischen Modellierung von Verstehensprozessen bekannt, diese fokussieren insbesondere die textbezogenen Prozesse, während die Fachdidaktiken meist den Fokus auf die Modellierung der Integrationsprozesse (Verknüpfung mit fachlichen Wissensbeständen) legen. Im Beitrag wird dafür argumentiert, dass sprachbasierte fachliche Verstehensprozesse in enger interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Fach- und Sprachdidaktik didaktisch zu modellieren sind. Dabei ist zu klären, welche spezifische Rolle Sprache in den Verstehensprozessen der unterschiedlichen Fächer spielt und wie sprachdidaktische und fachdidaktische Massnahmen besser aufeinander abgestimmt werden können. Und schliesslich ist auch kritisch zu fragen, inwieweit die bisher entwickelten Expertenmodelle des Verstehens auf Verstehensprozesse von NovizInnen bzw. von Kindern und Jugendlichen übertragen werden dürfen.

Literatur

- Lindauer, Thomas; Schmellentin, Claudia; Beerenwinkel, Anne; Hefti, Claudia, & Furger, Julienne (2013). Sprachbewusst unterrichten. Eine Unterrichtshilfe für den Fachunterricht. Im Auftrag des Bildungsraums Nordwestschweiz. Aarau: Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz. Abgerufen von www.zentrumlesen.ch.
- Köster, M. (2013). Historisches Textverstehen: Rezeption und Identifikation in der multiethnischen Gesellschaft. Berlin: Lit.

Prof. Dr. Saskia Handro (WWU Münster)

**Lesen wie Historiker. Die epistemische Funktion von aufgabenbasierten Lese-
strategien im Fach Geschichte**

Im Geschichtsunterricht sind Erkenntnis- und Lernprozesse grundlegend an Textverstehen gebunden. Die Fachspezifik historischer Leseprozesse wird zum einen durch die epistemische Funktion fachspezifischer Textgenre und ihre didaktische Sequenzierung sowie zum anderen durch fachspezifische Erkenntnisinteresse und Lernziele bestimmt. Vor allem disziplinvergleichende angloamerikanische Studien erhellen den Zusammenhang zwischen Epistemologie des Faches und der Strukturierung von Leseprozessen. Im Rahmen des Vortrages soll daher die These vertreten werden, dass neben der Differenzierung des epistemischen Potentials fachspezifischer Genre eine domänenspezifische Profilierung von Leseprozessen und -strategien für fachliche Lehr- und Lernprozesse grundlegend ist und zwar aus zwei Gründen.

Erstens können Lesestrategien, die der Logik des historischen Lern- und Erkenntnisprozesses folgen, als epistemische Instrumente der Steuerung von Lehr- und Lernprozessen fungieren. Sie bilden mithin transferfähige Instrumente der Wissensstrukturierung, deren immer auch genregebundene fachliche Funktion für Lehrende und Lernende transparent sein muss.

Zweitens sind aufgabenbasierte Lesestrategien methodische Werkzeuge der Binnendifferenzierung, die Lehrende in Abhängigkeit vom sprachlichen und fachlichen Vorwissen in heterogenen Lerngruppen zur individuellen Förderung nutzen.

Auf der Basis von Schulbuchanalysen und empirischen Befunden soll die epistemische Funktion des Lesens im Geschichtsunterricht theoretisch begründet und an Fallbeispielen in ihren pragmatischen Konsequenzen diskutiert werden.

Literatur

- Günther-Arndt, Hilke: Basiskompetenz Lesen – Lernen aus Fachtexten am Beispiel des Geschichtsunterrichts. In: Barbara Moschner u.a. (Hrsg.): PISA 2000 als Herausforderung. Perspektiven für Lehren und Lernen. Baltmannsweiler: 2002, S. 139-156.
- Handro, Saskia: Historische Erkenntnisverfahren. In: Hilke Günther-Arndt (Hrsg.): Geschichts-Methodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin 2007, S. 27-45.
- Shanahan, Cynthia u.a.: Analysis of Expert Readers in Three Disciplines: History, Mathematics and Chemistry. In: Journal of Literacy Research 43(2011), S. 393-429.
- Wineburg, Samuel: Historical Problemsolving: A Study of the Cognitive Processes Used in the Evaluation of Documentary and Pictorial Evidence. In: Journal of Educational Psychology 83(1991), S. 73-87

Donnerstag, 31.8. | 10.00-11.00

Prof. Dr. Hendrik Härtig (Universität Duisburg-Essen)

Literale Fähigkeiten und Kompetenzerwerb im Fach Physik

Lernen im Fachunterricht kann ohne Sprache nicht stattfinden, auch nicht im Fach Physik. Denn in den meisten Situationen ist fachliches Lernen in kommunikative Handlungen eingebunden. Gleichzeitig bedeutet Lernen im Fach Physik aber auch eine Enkulturation in eine bestimmte Domäne. Dies wiederum geht mit dem Erwerb bestimmter sprachlicher Mittel einher. In den vergangenen Jahren wurde der zunehmende Erwerb sprachlicher, domänenspezifischer Mittel in der Schule unter anderem als Bildungssprache diskutiert und in diesem Kontext zum relevanten Inhalt aller Unterrichtsfächer (vgl. z. B. Gogolin & Lange, 2011). Auch in den Bildungsstandards für den mittleren Schulabschluss im Fach Physik finden sich dementsprechende Kompetenzerwartungen.

Während normativ die Relevanz literaler Fähigkeiten, insbesondere der konzeptionellen Schriftlichkeit, für den Unterricht im Fach Physik gesetzt ist, beginnt die fachdidaktische Forschung gerade erst, sich dem Thema (wieder) intensiv zu widmen. Dabei besteht im Moment eine große Herausforderung in der Heterogenität der Bezugsdisziplinen. Studien und Empfehlungen liegen aus der Lehr-Lernpsychologie, der Deutschdidaktik und der Physikdidaktik vor, wobei die Schnittmenge unklar ist (vgl. Härtig et al., 2015). Neben dieser Unschärfe gibt es zusätzlich verschiedene Ansatzpunkte in einem aktiven und einem passiven Umgang mit den sprachlichen Anforderungen im Physikunterricht.

Im Vortrag möchte ich versuchen, Gemeinsamkeiten in der aktuellen Forschungslandschaft mit einem Fokus auf konzeptionelle Schriftlichkeit im naturwissenschaftlichen Fachunterricht am Beispiel Physik herauszuarbeiten und bezogen auf aktuelle bildungspolitische Diskussionen zu verorten. Darauf aufbauend werden exemplarisch aktuelle Arbeiten zur Relevanz der Sprache beim Kompetenzerwerb im Fach Physik diskutiert.

Literatur

- Härtig, Hendrik, Bernholt, Sascha, Prechtel, Helmut und Retelsdorf, Jan (2015). Fachsprache oder Sprache im Fach – Stand der Forschung und Forschungsperspektiven zur Rolle der Sprachen im naturwissenschaftlichen Unterricht. Zeitschrift für Didaktik der Naturwissenschaften. DOI: 10.1007/s40573-015-0027-7.
- Gogolin, Ingrid und Lange, Imke (2011). Bildungssprache und durchgängige Sprachbildung. Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011. 107-127.

Dr. Frederike Schmidt (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Zur Sprachlichkeit in Inszenierungen literarischen Lernens – Eine Studie zur Realisierung von Wissensbeständen im Literaturunterricht

Gegenstand des Forschungsprojekts sind Unterrichtsgespräche über Literatur, die als „Inszenierungen literalen Lernens“ (Scherf 2017) betrachtet werden. Mit Zabka (2015) sind für das Gespräch im Literaturunterricht zunächst zwei (Teil-)Funktionen voneinander zu unterscheiden: erstens die Funktion literarischer Gespräche für die Erkenntnisgewinnung und angemessene Vermittlung literarischer Verarbeitungsstrategien; zweitens die Anbahnung bzw. Erweiterung eines (literalen) Sprachregisters und des präzisen Sprachgebrauchs durch Gespräche über Literatur. Während die erstgenannte Funktion im literaturdidaktischen Diskurs wiederholt thematisiert wird, ist die zweitgenannte, spracherwerbsbezogene Perspektive auf die Auseinandersetzung mit Literatur – insbesondere im Hinblick auf den Nachvollzug von Verstehensprozessen – bislang eher vernachlässigt worden. Das vorliegende Projekt leistet einen Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke, indem untersucht wird, wie Wissensbestände in Unterrichtsgesprächen über Literatur sprachlich realisiert werden. Grundlage für die Studie bilden videographierte Unterrichtsstunden zum selben literarischen Text, die in einem Mixed-Method-Ansatz sowohl kategorial kodiert als auch sequenzanalytisch ausgewertet werden, um umfassende Erkenntnisse über die Lehrer-Schüler-Interaktion im Unterrichtsgespräch zu gewinnen. Im Vortrag werden der theoretische Ansatz sowie die vorgenommenen Operationalisierungen anhand von videographierten Unterrichtsdaten, die im Projekt KoALa gewonnen wurden, zur Diskussion gestellt und erste Erkenntnisse präsentiert.

Literatur

- Scherf, Daniel (Hrsg.) (2017): Inszenierungen literalen Lernens: kulturelle Anforderungen und individueller Kompetenzerwerb. Baltmannsweiler: Schneider.
- Zabka, Thomas (2015): Konversation oder Interpretation? Überlegungen zum Gespräch im Literaturunterricht. In: Leseräume 2/2015, 169-187.

Dr. Katrin Hee (Universität zu Köln)

Literalität im Unterrichtsdiskurs. Empirische Befunde zur Sprache von Schülern in medialitätsübergreifender und erwerbsbezogener Perspektive

Literalität in der Schule kann unter zweierlei Perspektiven betrachtet werden: Einerseits hat sie epistemische Funktion und ist ein wichtiges Lernziel. Andererseits bildet sie aber auch ein potentiell Lernhindernis, da sie zwar Grundvoraussetzung schulischen Lehrens und Lernens ist, aber nicht von allen Schülerinnen und Schülern (SuS) beherrscht wird. Für den Erwerb literaler Struktur- und Ausdrucksformen bietet der Unterrichtsdiskurs dabei durch seine „Verwobenheit von medial-mündlichem wie -schriftlichem Input und Outcome“ (Pohl 2016: 58) einen einzigartigen Lern- und Vermittlungskontext sowie durch die „fortschreitende[.] Lernprogression [...] in zusehends höheren Epistemisierungsgraden“ (Pohl 2016: 62) entwicklungsensitive Erwerbsmöglichkeiten.

Das vorzustellende Habilitationsprojekt geht vor diesem Hintergrund in medialitätsübergreifender, Lehr-Lernform-übergreifender und Erwerbsperspektive den Fragen nach, welche Anbahnungsmöglichkeiten SuS für den Erwerb literaler Kompetenzen nutzen, wie sich diese im Laufe der Jahre entwickeln und wo sich ggf. Schwierigkeiten im Erwerb zeigen.

Das dem Projekt zugrunde liegende Korpus besteht aus video- und audiographierten Gruppenarbeitsphasen mit anschließenden Ergebnispräsentationen in einer je 5., 8. und 11. Gymnasialklasse in den Fächern Deutsch, Mathematik und Geschichte sowie den dazugehörigen medial-schriftlichen Unterrichtsmaterialien.

Erste Ergebnisse zeigen, dass

- SuS die implizite schulsprachliche Norm der Literalität bewusst ist und sie entsprechend literale Strukturen verwenden (teilweise aber auch daran scheitern);
- SuS im Laufe der schulischen Sozialisation Erkenntnisse darüber erlangen, in welchem Lehr-Lern-Kontext sie literale Strukturen verwenden sollten, in welchen Settings sie ggf. aber auch darauf verzichten können;
- SuS in medialitätsübergreifender Perspektive Strukturen aus den medial-schriftlichen Texten im Medial-Mündlichen verändern und dadurch teilweise neue Erkenntnisse gewinnen, teilweise aber auch falsches Wissen generiert wird.

Literatur

- Pohl, Thorsten (2016): Die Epistemisierung des Unterrichtsdiskurses – ein Forschungsrahmen. In: Erwin Tschirner et al. (Hrsg.): Deutsch als fremde Bildungssprache: Das Spannungsfeld von Fachwissen, sprachlicher Kompetenz, Diagnostik und Didaktik. Tübingen: Stauffenburg. S. 55-79.

Prof. Dr. Dieter Isler (Pädagogische Hochschule Thurgau)

Erwerb und Förderung hierarchiehöherer literaler Fähigkeiten im Kindergarten

Bereits beim Eintritt in das Schulsystem bestehen bei den sprachlichen Leistungen der Kinder grosse herkunftsbedingte Unterschiede. Die familiären Sprach- und Bildungspraktiken spielen dabei die Hauptrolle und lassen sich kaum beeinflussen. Für qualitativ gute vorschulische Bildungseinrichtungen lassen sich aber ebenfalls positive Einflüsse auf die sprachlichen Fähigkeiten der Kinder feststellen. Durch Optimierung der Prozessqualität in Spielgruppen, Kindertagesstätten und Kindergärten kann dieses Potenzial zur frühzeitigen Unterstützung bildungsbenachteiligter Kinder noch besser genutzt werden. Wie aktuelle Befunde zeigen, kann durch Professionalisierungsmassnahmen das interaktive Handeln der pädagogischen Fachpersonen wirksam verbessert und den Erwerb sprachlicher Fähigkeiten der Kinder unterstützt werden.

Im Nationalfonds-Projekt «Prozesse der Sprachförderung im Kindergarten» (ProSpiK) wurde der kommunikative Alltag in acht Deutschschweizer Kindergärten untersucht. Ziel war es, Formen schulischer Kommunikation, ihre interaktive Herstellung und ihre Bedeutsamkeit für die Reproduktion bzw. den Abbau von Bildungsungleichheit herauszuarbeiten. Dazu wurde in jedem Kindergarten während fünf Vormittagen einer Woche das kommunikative Handeln der Lehrperson mit den Kindern gefilmt. Ausgewählte Videosequenzen wurden anschliessend in einem interdisziplinären Team sequenzanalytisch ausgewertet, um die Prozesse der Sinn-Ko-Konstruktion in hoher Auflösung (Zug um Zug und multimodal) zu rekonstruieren.

Im Vortrag wird zunächst unser theoretisches Grundverständnis von sprachlicher Bildung als sozialer Aneignung zunehmend elaborierter sprachlich-kognitiver Werkzeuge dargestellt. Danach geht es – schrittweise fokussierend – um kommunikative Formen des Kindergartens und ihre Bedeutung für schulisches Lehren und Lernen sowie um «mündliche Texte» als konzeptionell schriftliche Realisationen hierarchiehöherer literaler Fähigkeiten. Anhand von Videosequenzen wird gezeigt, wie Lehrpersonen im Sinne einer situativen, alltagsintegrierten Sprachförderung Erwerbsgelegenheiten aufgreifen und Erwerbsprozesse unterstützen.

Literatur

- Heath, S. (1983). *Ways with words. Language, life, and work in communities and classrooms.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Isler, D., Wiesner, W. & Künzli, S. (2016). «Jaaa ... beschreiben!» Ein Kreisgespräch im Kindergarten als Erwerbskontext schulischer Formen der Kommunikation. *leseforum.ch* Nr. 1/2016

Die Tagung wird unterstützt durch:

